

Einleitung

Das Verhältnis der Deutschen zu Italien ist ambivalent. Sehnsüchte mischen sich mit Geringschätzung, Hochachtung für Kunst und Kultur und Interesse für die Geschichte des Landes mit einem eher geringen Verständnis für seine Gegenwart, Politik und Gesellschaft. Diese haben immer nur zeitweise die Aufmerksamkeit der Deutschen auf sich gezogen. Dies geschah meist dann, wenn sich südlich der Alpen etwas Modellartiges zu vollziehen schien, wie in den 1920er Jahren mit dem Faschismus oder seit den 1960er Jahren auf der Linken und auf dem Gebiet von Konsum und Lebensstil. Seit dem Ende des Kalten Krieges hat Italien, das in den 1980er Jahren vorübergehend den fünften Platz unter den großen Wirtschaftsnationen erreicht hatte, nicht nur für Deutschland infolge der Globalisierung und der Erweiterung der Europäischen Union an Bedeutung verloren. Dass Italien mit dem Aufstieg von Berlusconi, der Lega und des Postfaschismus wieder zu einer Art Laboratorium, nämlich des rechten Populismus und der auf Medienmonopole gestützten „Demokratur“ geworden ist, hat das gegenseitige Verstehen nicht leichter gemacht. Vor allem von italienischer Seite ist daher mit guten Gründen von einer „schleichenden Entfremdung“ zwischen den beiden Ländern gesprochen worden.¹

Andererseits sind die beiden Länder jedoch stärker miteinander verflochten als jemals zuvor. Italien ist nicht nur immer noch eines der beliebtesten Urlaubsziele der Deutschen, italienischen Touristen kommen auch sehr viel häufiger als früher nach Deutschland. Ein Signum der letzten Jahrzehnte ist auch die stark gestiegene Mobilität der Studierenden in beide Richtungen sowie die in ihrem Ausmaß neuartige Arbeitsmigration junger akademisch gebildeter Italiener und Italienerinnen nach Deutschland. Das Interesse an Italien in Deutschland ist immer noch hoch, wie zahllose Artikel in Zeitungen und Zeitschriften und viele aktuelle Bücher zeigen. So hat jede und jeder in Deutschland eine Vorstellung von Italien, sei es aus eigener Erfahrung oder aus Erzählungen, Film und Literatur. Das Land ist eine Projektionsfläche für Wünsche, Träume, Utopien, aber auch Ängste. Insbesondere das Bild von Südalitalien ist negativ und wird geprägt von Berichten über die Mafia oder die Camorra sowie über Flüchtlinge, die in Lampedusa oder auf anderen Inseln stranden.

Dem anhaltenden medialen und touristischen Interesse steht ein abnehmendes Interesse gegenüber, an Schulen und Universitäten Italienisch zu lernen oder gar zu studieren. In der Romanistik ist Italienisch weit hinter Französisch und Spanisch zurückgefallen. Das Interesse an italienischer Geschichte und italienischen Themen ist in den Medien und in der Öffentlichkeit zwar ungebrochen, aber die intensive wissenschaftliche Beschäftigung leidet an der rückläufigen Zahl Italienisch verstehender oder zumindest lesender Studierender.

Was wir vorlegen, hat es auf dem deutschen Buchmarkt seit Rudolf Lills „Geschichte Italiens in der Neuzeit“² nicht gegeben: eine wissenschaftliche, monografische Überblicksdarstellung in einem Band über die Zeit seit 1748. Nicht einmal in italienischer Sprache gibt es eine solche wissenschaftlich fundierte, aber zugleich kompakte Darstellung. Die italienischen Standardwerke sind alle vielbändig. Nur im angelsächsischen Raum mit seiner Tradition der *textbooks* gibt es Vorbilder für unser Buch – allen voran Christopher Duggans „The Force of Destiny. A History of Italy Since 1796“.

Aber beginnt die „Geschichte Italiens“ nicht früher als 1748, dem Ende des Österreichischen Erbfolgekriegs, mit dem unsere Narration einsetzt? Um die Frage zu beantworten, warum für uns erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts von „Geschichte Italiens“ (notabene: nicht „italienischer Geschichte“) die Rede sein kann, ist zunächst auf die ausgeprägte Heterogenität und Vielfalt des Landes hinzuweisen. Das beginnt schon bei den geographischen und klimatischen Bedingungen. Die Apenninhalbinsel ist bergig und verfügt über wenig Flachland, das lange in weiten Teilen von Krankheitserregern verseucht war. Dies verhinderte großflächige Formen der Landwirtschaft und begünstigte eine frühe Urbanisierung. Die langgestreckte Form des Landes erschwerte Verkehrsverbindungen von Norden und Süden. Der 1500 km lange Apennin, der die Halbinsel in ihrer ganzen Länge durchzieht und dessen höchstes Massiv, der Gran Sasso in den Abruzzen, fast 3000 Meter erreicht, behinderte Verbindungen zwischen Westen und Osten. Hinzu kommen die vielen Inseln. Infolge dieser hohen Barrieren und großen Distanzen verlief die Entwicklung in verschiedenen Teilen des Landes sehr unterschiedlich, auch aufgrund externer Einflüsse. So kam es zu sehr unterschiedlichen ökonomischen Verhältnissen, vor allem, was die agrarischen Eigentumsformen und Abhängigkeitsverhältnisse anbelangt. Die verschiedenen klimatischen Bedingungen, aber auch unfruchtbare Böden im Süden infolge einer in der Antike verursachten Erosion, bedingten unterschiedliche agrarische Produktions- und Ernährungsweisen: extensive Bewirtschaftung mit Getreide, Oliven und Früchten im Süden, intensive Landwirtschaft mit Mais-, Reis- und Gemüseanbau im Norden. Die Topographie des Landes stellt die Infrastruktur bis heute vor große Probleme und erschwerte lange die Kommunikation zwischen den Regionen. Eine Vielzahl von Dialekten behinderte über die beschwerlichen Reisewege hinaus die Verständigung. Erst relativ spät, im 19. Jahrhundert, entstand aus dem toskanischen Dialekt eine Schrift- und Hochsprache. Und erst das nationale Fernsehprogramm setzte seit den 1960er Jahren Italienisch in allen Regionen und Schichten durch.

Durch seine geographischen Voraussetzungen war Italien zwar schon immer eine durch das Meer und nach Norden durch die Alpen abgegrenzte territoriale Einheit, aber bis zur Gründung des ersten Staates, der „italienisch“ hieß – die 1802 von Napoleon gegründete *Repubblica Italiana* – keine politische Einheit. Noch 1847 polemisierte der österreichische Staatskanzler Metternich gegen die

Forderung nach einem Nationalstaat, Italien sei „nur ein geographischer Begriff“. Unserer Ansicht nach beginnt die „Geschichte Italiens“ mit den Anfängen eines nationalen Zusammengehörigkeitsgefühls und der Idee eines die gesamte Halbinsel vereinenden Staates, also mit den Vorläufern und Anfängen des *Risorgimento*. Daher setzt unsere Darstellung in der Mitte des 18. Jahrhunderts ein.

Der Fokus unseres Buches liegt auf der Geschichte von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Nicht nur wegen der aktuellen Entwicklungen, die in Italien wie fast überall in Europa zur Wiederkehr eines von manchen bereits für überwunden gehaltenen Nationalismus geführt haben, sondern auch wegen unserer spezifischen wissenschaftlichen Interessen liegt ein Schwerpunkt der Darstellung auf der inneren und äußeren Nationsbildung, die aber auch eines der zentralen Themen der europäischen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert ist. Insgesamt stehen politische Strömungen, Bewegungen und Parteien, ihre Ideen und Projekte zur Entwicklung des Landes und seines Wohlstands, ihre gesellschaftlichen Träger und Voraussetzungen sowie die Entwicklung der Staatlichkeit in ihrer Wechselwirkung mit Wirtschaft und Gesellschaft im Mittelpunkt.

Unsere Darstellung basiert auf Vorlesungen, die wir beide an den Universitäten gehalten haben, an denen wir in den letzten 20 Jahren gearbeitet haben, also nur im Ausnahmefall auf eigener archivalischer Recherche und fast immer auf Publikationen von Kolleginnen und Kollegen aus ganz Europa und Nordamerika in italienischer, englischer, französischer und deutscher Sprache. Die letzten Kapitel über die Zeit seit 1945 basieren außerdem auf Christian Jansens vergriffener Monografie „Italien seit 1945“, die wir stark gekürzt, aktualisiert und fortgeschrieben haben. Die systematische Darstellung endet mit dem Rücktritt Silvio Berlusconis als Ministerpräsident im November 2011, immer wieder gehen wir aber auch darüber hinaus und ziehen Linien bis in die Gegenwart.

Der Auftrag des Kohlhammer-Verlags, eine kompakte Geschichte Italiens für ein breites Publikum zu schreiben, liegt mehr als zehn Jahre zurück. Aus vielen Gründen hat es lange gedauert, bis wir ihn erfüllen konnten. Von den vielen Menschen, die uns in den vergangenen Jahren tatkräftig unterstützt haben, ist an erster Stelle Dr. Jan Pieter Forßmann zu nennen, der uns bei der Überarbeitung der Kapitel 2–4 als Lektor und Rechercheur eine große Hilfe war. Daneben haben uns Maximilian von Stuckrad-Barre, Claudia Guillemin (beide Berlin) und ganz besonders Anastasia Reimer (Trier) bei den Korrekturen und beim Register unterstützt. Bei ihnen allen möchten wir uns ebenso wie bei Monica Wejwar, Peter Kritzinger und Julius Alves vom Kohlhammer-Verlag ganz herzlich bedanken.

1 Die Erfindung der Nation unter äußereren Einflüssen

Fragmentierung und Polyzentrismus kennzeichneten seit dem Untergang des römischen Imperiums die politische Entwicklung Italiens. Bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts hatten sich fünf größere Staaten auf der Apenninhalbinsel etabliert: das Königreich Neapel, der Kirchenstaat, das Herzogtum Mailand und die Republiken Venedig und Florenz. Anders als in Frankreich, England oder Spanien verhinderten das Gleichgewicht dieser Kräfte sowie der Dualismus von Papst und Kaiser die Ausbildung einer dominanten Macht. Vielmehr hat gerade die Rivalität zwischen Papst und Kaiser die Unabhängigkeit der italienischen Staaten garantiert. Mit dem Niedergang der beiden mittelalterlichen Universalmächte wurde das wirtschaftlich prosperierende und hoch entwickelte, politisch hingegen zersplitterte Land zu Beginn der Frühen Neuzeit immer mehr zum Spielball im Kampf um die Vorherrschaft in Europa.

Polyzentrismus und Spielfeld der Großmächte

Die kulturell glanzvolle Epoche der Renaissance war für das politische Italien eine Zeit des Niedergangs. Zwischen 1494 und 1559 wurden auf der Halbinsel nicht nur Kriege zwischen fast allen italienischen Herrschern, sondern auch sämtlichen europäischen Großmächten einschließlich des Osmanischen Reichs ausgetragen. Dabei standen sich als wichtigste Kontrahenten die Habsburger, die im 16. Jahrhundert die Kronen Österreichs, Ungarns, Kroatiens, Böhmens und Spaniens in Personalunion unter sich vereinten, und die französischen Könige aus der Dynastie der Valois gegenüber.¹ Der Friedensvertrag von Cateau-Cambrésis 1559 brachte eine mittel- und kleinstaatliche Struktur hervor, die bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts relativ stabil blieb, und besiegelte den Bedeutungsverlust der italienischen Mächte im europäischen Konzert. Denn den Vertrag handelten allein die beiden kontinentalen Vormächte ohne Beteiligung der politischen Eliten Italiens aus. Die spanisch-österreichische Habsburgermonarchie ging als Sieger aus den Verhandlungen hervor, da der französische König Henri II. auf sämtliche Territorien der Apenninhalbinsel verzichtete, während die Ansprüche Philipps II. auf die Königreiche Neapel, Sizilien und Sardinien, ferner auf Mailand und den *Stato dei Presidi* im Süden der Toskana bestätigt wurden.²

In den folgenden Jahrhunderten verlor Italien seine einstige wirtschaftliche, soziale wie kulturelle Vorreiterrolle. Neben zahlreichen Kriegen auf italienischem Boden sind als Gründe dafür das Ende der politischen Unabhängigkeit und die fiskalische Ausbeutung durch Spanien anzuführen. Noch folgenschwerer war der Bedeutungsverlust des Mittelmeerhandels infolge der Entdeckung neuer Seewege nach Asien (um Afrika herum), des Atlantikhandels und des Konflikts zwischen dem Habsburgerreich und dem Osmanischen Reich. Das Mittelmeer war unsicher und zu einem Tummelplatz von Piraten geworden. Die Expansion des Osmanischen Reiches führte überdies zum Niedergang des venezianischen Kolonialreichs im östlichen Mittelmeerraum. Die *Serenissima*, wie sich die Republik auch nannte, verlor nach und nach ihre Kolonien im heutigen Kroatien, in Griechenland und an der türkischen Mittelmeerküste, zuletzt 1669 Kreta und 1718 den Peloponnes. Das kommerziell einst so aktive städtische Patriziat und der Adel orientierten sich ökonomisch um und investierten immer mehr in sicherer, wenn auch weniger ertragreichen Landbesitz.³ Dies geschah unter dem Einfluss eines neuen, spanisch geprägten aristokratischen Ethos und spanischer Titel- und Ämtervergabe.

Die kulturelle und religiöse Entwicklung im 16. und 17. Jahrhundert war von der gewaltigen Ausschaltung reformatorischer Tendenzen, von Inquisition und Gegenreformation gekennzeichnet. Das zementierte die monokonfessionelle Struktur des Landes sowie den Einfluss der Kirche und führte zu einem Exodus von Künstlern und Intellektuellen.⁴ Kultur- und kunstgeschichtlich firmiert diese Epoche als Barockzeitalter. Aufgrund der Machtlosigkeit italienischer Herrscher und Territorien kam es in dieser Zeit zu einer neuen kulturellen Selbstvergewisserung: Diese war weniger universell ausgerichtet als in der Renaissance und bezog sich insbesondere im Kirchenstaat stärker auf Italien und Rom. Insofern gingen auch von Gegenreformation und Barock Impulse aus, die zur Stiftung einer „italienischen“ Identität beitrugen.

Während der bis zum Aachener Frieden von 1748 ausgefochtenen Erbfolgekriege stand vor allem der spanische Zweig der Bourbonen, unterstützt durch Frankreich, den Habsburgern mit ihrem weitläufigen mittel- und osteuropäischen Reich gegenüber.⁵ Italien fungierte immer mehr als Kompensationsmasse in der Gleichgewichtspolitik der europäischen Großmächte. Nach dem Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1714), der nicht zuletzt auf der Halbinsel ausgetragen wurde, erhielten die Habsburger 1713 und 1714 (Friede von Utrecht und Friede von Rastatt) Mailand, Neapel und Sardinien, womit sie zur einflussreichsten Macht in Italien aufstiegen. Zeitgleich begann der Aufstieg Piemonts, das geschickt den bourbonisch-habsburgischen Gegensatz und das britische Interesse an einem Gegengewicht zu den beiden Mächten im Mittelmeerraum ausnutzte. Savoyen erhielt 1713 Sizilien, wodurch es zum Königreich wurde, musste es aber 1720 gegen Sardinien eintauschen. Dennoch blieb es Königreich (Piemont-Sardinien) und arrondierte sich in den folgenden Friedensschlüssen weiter. Im

Laufe des Polnischen Erbfolgekriegs (1733–1738) musste Österreich 1735 im Präliminarfrieden von Wien Neapel und Sizilien an die spanischen Bourbons zurückgeben. Dies geschah allerdings unter der Auflage, dass die beiden Königreiche niemals mit Spanien vereinigt würden, so dass Südtalien selbstständig blieb und zu einer Mittelmacht aufstieg. Zum Ausgleich fiel Parma-Piacenza an Österreich und nach dem Aussterben der Medici die Toskana 1737 an den Schwiegersohn des Kaisers, Franz Stephan von Lothringen. Damit begann die Herrschaft der Habsburger in dem mittlerweile zum Großherzogtum aufgestiegenen Territorium um Florenz.

Im Schatten des aufstrebenden Nachbarn Piemont-Sardinien geriet die alte Handelsrepublik Genua, zu der Korsika sowie die ligurische Küste von der französischen Grenze bis Massa und Carrara gehörten, ins Hintertreffen und bekam zunehmend finanzielle Probleme. 1768 verkaufte die Republik Korsika an Frankreich. 1796 wurde sie von napoleonischen Truppen erobert. Seit dem Ende der napoleonischen Herrschaft gehörten Genua und Ligurien zum Königreich Sardinien.

Ruhe kehrte in Italien erst nach dem Österreichischen Erbfolgekrieg (1740–1748) ein, der an den Herrschaftsverhältnissen nichts Wesentliches änderte. So mit konnten sich die italienischen Staaten in den folgenden Jahrzehnten weitgehend auf ihre inneren Angelegenheiten konzentrieren. In den habsburgisch dominierten Territorien, vor allem in der Lombardei und der Toskana, begann eine Politik der Reformen und graduellen Modernisierung im Geiste des aufgeklärten Absolutismus. Der kirchliche Einfluss wurde, etwa durch das Verbot der Inquisition und des Jesuitenordens, zurückgedrängt, das Steuersystem zentralisiert und durch die Aufhebung von Privilegien für Adel, Kirche und Zünfte gerechter gestaltet.⁶ Hinzu kamen die flächendeckende Erfassung des Grundbesitzes durch Kataster, die Liberalisierung des Außenhandels und die Aufhebung von Binnenzöllen sowie die Abschaffung von Beschränkungen bei der Veräußerung von Grundbesitz. Diese Maßnahmen begünstigten vor allem in der Poebene das Entstehen einer bürgerlich-adligen Mischklasse agrarkapitalistisch orientierter Grundbesitzer, führten zu neuen exportorientierten Produktionen (Seide, Käse) und zur Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge. Weitergehende Reformvorhaben wie der Verkauf von Staatsländereien an Kleinbauern verliefen jedoch im Sand.

In der oligarchischen Adelsrepublik Venedig blieben die Reformen hingegen allenfalls halbherzig, ebenso in Piemont, wo sich bereits früh ein Wandel zum militärisch-bürokratischen Dienstadel wie in Preußen vollzogen hatte. Ähnliches gilt für den Kirchenstaat, wo sich die aristokratischen Eliten den Ideen der Aufklärung verweigerten. In Südtalien war der Reformdruck wegen des ausgedehnten Kirchenbesitzes und der feudalen Strukturen am größten: Nur rund 50 der rund 2000 Städte standen unter königlicher Gerichtsbarkeit, und auch die Steuererhebung lag meist in den Händen des Adels, so dass der Staat kaum kal-

kulierbare Einnahmen hatte. Zwar wurde auch hier der Einfluss der Kirche beschränkt. Darüber hinausweisende staatliche Reformen, die auf Entfeudalisierung zielten, wurden jedoch von den Baronen blockiert.⁷

Insbesondere in den Gebieten, in denen aufgeklärte Fürsten eine entschlossene Reformpolitik zuließen, also vor allem in der Toskana und der Lombardei, fanden sie dafür Unterstützung in Teilen des hohen Klerus. So forcierte etwa Scipione de' Ricci, der Bischof von Prato und Pistoia, in den 1780er Jahren eine durchgreifende Kirchenreform: Er versuchte, den Gegensatz von Kirche und Staat abzubauen und die kirchlichen Institutionen in den reformierten Territorialstaat zu integrieren.⁸ Auf diesem Wege hätte eines der größten Hindernisse für die Nationsbildung Italiens überwunden werden können: der Gegensatz zwischen weltlicher und kirchlicher Macht, der die Politik seit dem Mittelalter mitbestimmte. Solche Bemühungen stießen allerdings auf den Widerstand der Kurie und des bäuerlichen Volkskatholizismus. Viele enttäuschte Priester und kirchliche Würdenträger, die diese gescheiterte Neuerungsbewegung mitgetragen hatten, schlossen sich nach der französischen Revolution den demokratischen Republikanern an.

Alles in allem begünstigten die inneren Reformen des aufgeklärten Absolutismus den Aufbau zentralistisch organisierter Verwaltungsinstitutionen: Die Kataster ermöglichten die flächendeckende Besteuerung des Landes und eine systematische Erfassung der Einwohner die Einziehung zum Militär. Die Macht der Stände wurde eingeschränkt. Im Falle des Adels war dies recht erfolgreich, bei der Kirche nur begrenzt wirksam. Ferner wurden die Neuerungen nicht in allen Staaten gleichermaßen konsequent durchgeführt. Am weitesten ging Peter Leopold im Großherzogtum Toskana, dem „eigentlichen Musterland der Aufklärung“.⁹

Neben den beiden Republiken Genua und Venedig, die ihre Macht und Bedeutung weitgehend eingebüßt hatten, waren es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Wesentlichen drei politische Akteure, die den Gang der Entwicklung auf der Apenninhalbinsel bestimmten:

1. der Kirchenstaat, der aus den Auseinandersetzungen der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts territorial weitgehend unangetastet hervorgegangen war, die Situation aber auch nicht zu einem entscheidenden Machtwachs nutzen konnte;
2. das Königreich Piemont-Sardinien, das sich im Laufe des 18. Jahrhunderts nicht nur konsolidierte, sondern auch, verhältnismäßig frei von belastenden Traditionen, zu einem modernen Staat entwickelte;
3. die von „fremden“ Dynastien beherrschten Territorien, von denen Modena, Mailand und die Toskana habsburgisch waren, die beiden süditalienischen Königreiche und seit 1748 auch Parma hingegen bourbonisch. Als Machtfaktoren neutralisierten sie sich gegenseitig.

Diese „ausländischen“ Herrscherhäuser wie auch ihre Vorläufer im 17. Jahrhundert charakterisierte eine spätere, nationalistisch geprägte Historiographie als „Fremdherrschaften“. Gegen sie gerichtete Aufstände boten der Geschichtsschreibung in der Epoche des *Risorgimento*, als der italienische Nationalstaat entstand, den Stoff, um zahlreiche Heldenepen und patriotische Mythen über die Unterdrückung durch „fremdländische Barbaren“ zu erschaffen. Besonders häufig griffen sie die gescheiterten Rebellionen Masaniellos oder Gennaro Anneses in Neapel (1647/48) auf, die zur selben Zeit auflohernden Revolten von Palermo und Salerno sowie den Aufstand in Genua gegen österreichische Truppen 100 Jahre später (1746), den ein Junge namens Balilla durch einen Steinwurf ausgelöst haben soll. Diese Proteste zielten jedoch nicht auf die Befreiung ganz Italiens, sondern ihre Anführer blieben einem wesentlich begrenzteren Blickwinkel verhaftet. Denn wenn damals von „Vaterland“ (*patria*) und „Nation“ (*nazione*) die Rede war, konnten damit statt der „italienischen“ genauso die „lombardische“, „piemontesische“ oder „neapolitanische“ „Nation“ gemeint sein – und das bis weit ins 19. Jahrhundert hinein.¹⁰ Herrscher wie der 1735–1759 in Neapel regierende Carlos de Borbón oder Peter Leopold, 1765–1792 Großherzog der Toskana, wollten von ihren Untertanen als „italienische“ Monarchen anerkannt werden und wurden es oft auch.¹¹ Sie italianisierten ihre Namen in *Carlo di Borbone* und *Pietro Leopoldo*, um ihr den heimischen Eliten zugewandtes Selbstverständnis zu unterstreichen.

Im 17. und 18. Jahrhundert stiegen in den italienischen Staaten neue, heimische Führungsélites auf und entwickelten innovative Wege kultureller Selbstvergewisserung. Sowohl bourbonische als auch habsburgische Souveräne waren bei der reformerischen Umgestaltung ihrer Territorien auf die Einbeziehung und Unterstützung durch den einheimischen Adel und das Bürgertum angewiesen. Das eröffnete nicht wenigen italienischen Intellektuellen den Weg in die staatlichen Verwaltungsbehörden. Außerdem wurde das Land zwar mit politischem Bedeutungsverlust und einer ökonomischen Dauerkrise konfrontiert, behauptete sich aber auf wissenschaftlicher Ebene mit den Universitäten von Neapel und Bologna sowie kulturell in Literatur, Musik und Kunst. Italien blieb so ein Magnet mit europaweiter Ausstrahlung. Geistesgeschichtlich war das 18. Jahrhundert auch hier die Epoche der Aufklärung.¹² Italienische Denker wie Giambattista Vico, Antonio Genovesi, die Brüder Pietro und Alessandro Verri oder Cesare Beccaria leisteten wichtige Beiträge zu der in ganz Europa geführten Debatte um Rationalisierung der Geistes-, Wirtschafts- und Naturwissenschaften, des Staates und des Rechts.

Am Vorabend der Französischen Revolution wurden aber auch die Grenzen der aufgeklärten absolutistischen Reformpolitik überall deutlich. Die Intellektuellen, die sich in Freimaurerlogen und anderen Geheimgesellschaften organisierten, distanzierten sich immer häufiger von den regierenden Obrigkeit.¹³ Zunehmend formten sie ein negatives Bild Italiens, das die einstige Größe des Landes mit der gegenwärtigen Stagnation oder gar dem Verfall kontrastierte.

Die „italienische Dekadenz“ wurde zu einem Leitmotiv kritischer Diskurse im In- und Ausland. Denn auch Reisende aus Frankreich, England oder Deutschland, die die Landschaft und kulturelle Vergangenheit des Landes bewunderten, nahmen die gegenwärtigen Bewohner des „Freilichtmuseums Italien“ zunehmend als rückständig wahr.¹⁴ Im Zuge einer Art Orientalisierung wurde der europäische Süden immer mehr zum Gegenbild des aufgeklärten Nordens stilisiert und exotisiert: *Un paradiiso abitato da diavoli* (Ein Paradies, das von Teufeln bewohnt wird) lautete etwa die berühmte Formel, auf die Neapel gebracht wurde. Diese Wechselwirkung zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung lässt sich auch in späteren Phasen der italienischen Geschichte immer wieder beobachten.

Eine ernstzunehmende zivilgesellschaftliche Öffentlichkeit, die sich als kritisches Gegenüber der staatlichen Obrigkeit verstand, entstand dennoch erst nach der französischen Revolution, unter der Franzosenherrschaft, die die Entstehung einer kleinen Schicht unabhängiger Intellektueller und Literaten begünstigte.¹⁵ Zuvor war es für Gelehrte am einfachsten, eine kirchliche Laufbahn einzuschlagen. Deshalb war das 18. Jahrhundert in Italien (wie auch in Frankreich) so reich an Geistlichen, deren Ideen unorthodox und reformerisch waren.¹⁶ Zu den progressiv eingestellten Klerikern zählten Ludovico Antonio Muratori, der in seinen historischen Werken der Auffassung Machiavellis folgte, das Papsttum stehe dem Fortschritt Italiens im Wege, oder Giuseppe Parini, der in einer Ode die Kastration der Chorknaben der Sixtinischen Kapelle als Barbarei geißelte, sowie der Abenteurer und Autor erotischer Verse Giambattista Casti. Nicht wenige Bischöfe und Geistliche vertraten in den letzten Jahren des Jahrhunderts jansenistische oder jakobinische Ideen. Einige von ihnen, wie Giovanni Andrea Serrao und Michele Natale, wurden 1799 Opfer des vom Kardinal Fabrizio Ruffo angeführten reaktionären Aufstands der Sanfedisten, einer antirepublikanischen Bewegung frommer Bauern im Süden. Im Gegensatz zur kirchlichen war die militärische oder universitäre Laufbahn für Nicht-Adlige kaum zugänglich. Der Advokatenberuf blieb vor allem in Süditalien oft die einzige Option für diejenigen, die nicht bereit waren, Kleriker zu werden, und sich dennoch intellektuell betätigen wollten. Nach 1796 nutzten viele die Chance einer Karriere in den Armeen Napoleons mit der Aussicht auf eine moderne Ausbildung in den zahlreichen von ihm auf der Halbinsel gegründeten Militärakademien. Etliche Protagonisten des *Risorgimento* haben ihre ersten militärischen und politischen Erfahrungen in den napoleonischen Heeren gemacht.

Auswirkungen der französischen Revolution

Aufgrund der Rezeption über Zeitschriften und intellektuelle Zirkel, aber auch infolge der Reformen aufgeklärter Monarchen, stieß die französische Aufklärung in den Bildungsschichten auf breite Resonanz. Dies bereitete den Boden für die erheblichen Auswirkungen, die die Revolution von 1789 auf Italien hatte. Neben den Debatten des 18. Jahrhunderts über die kulturellen Gemeinsamkeiten aller Italiener, die sogenannte *italianità*, legten die Französische Revolution und mehr noch die politische Neugestaltung der Apenninhalbinsel durch Napoleon seit 1796 die Grundlagen für die spätere Einigung des Landes. Dynastien wurden verjagt, bestehende Staaten ohne Rücksicht auf gewachsene Strukturen und Traditionen aufgelöst, die politische Landkarte neu geordnet.¹⁷ So erfuhren die Zeitgenossen hergebrachte Verhältnisse als kontingent und veränderbar. Dies löste eine Revolution in vielen Köpfen aus. Zum ersten Mal entstand ein Staat, der Italien hieß, zunächst 1802 als Republik, bevor 1805 das Königreich Italien (*Regno d'Italia*) proklamiert wurde. Auf der ganzen Halbinsel kam es nach dem Vorbild Frankreichs zu einer nachhaltigen Vereinheitlichung politischer und rechtlicher Strukturen sowie zu einer tiefgreifenden Modernisierung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse.

Die Umwälzungen in Frankreich beschleunigten den Prozess der Entfremdung zwischen den absoluten Monarchen und den aufgeklärten Bildungsschichten Italiens. Die Regierungen der Königreiche Neapel und Piemont beendeten die Zusammenarbeit mit den Intellektuellen, setzten auf Repression und Zensur und reihten sich in die Koalition gegen Frankreich ein.¹⁸ Repressive Maßnahmen konnten die Zirkulation revolutionären Gedankengutes jedoch nicht verhindern. Sie förderten lediglich die Radikalisierung der Oppositionellen, die sich nun Patrioten nannten und in geheimen Vereinen zusammenschlossen. Der bekannteste italienische Revolutionär war der frühsozialistische Jakobiner Filippo Buonarroti, ein entfernter Nachfahre Michelangelos, der 1796 an François Noël Babeufs gescheiterter „Verschwörung der Gleichen“ gegen das Direktorium teilnahm und von französischen Behörden wegen seiner umstürzlerischen Aktivitäten mehrfach inhaftiert wurde.¹⁹

Nach französischem Vorbild vollzog sich eine folgenschwere Politisierung des Nationsbegriffes: Wenn nun von Vaterland (*patria*) und, mehr noch, von der Nation (*nazione*) die Rede war, so bezog sich dies nicht mehr nur auf die Heimatstadt oder -region, eine Bedeutung, die sich in Italien freilich noch lange gehalten hat, oder auf die sprachlichen und kulturellen Gemeinsamkeiten des Landes. Vielmehr verband sich der Begriff nun mit der Idee der Volkssouveränität und einer die gesamte Halbinsel integrierenden Staatlichkeit als Voraussetzung einer revolutionären Neuordnung, die sich an der Zielvorstellung einer Gesellschaft freier und gleicher Staatsbürger orientierte.²⁰ Die diesen Leitgedanken propagierenden Kräfte blieben jedoch für eine Revolution aus eigenem Antrieb